

STADT: MENSCH: HEIMAT:

Städtebaukongress mit „blinden Flecken“

Ein Bericht zum Kongress des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Bonn, 25.01.2010

Von Martin Breidenbach

Die Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen stehen vor neuen Herausforderungen. Was soll, was muss und was kann im neuen Jahrzehnt in den Ballungsregionen an Rhein und Ruhr und in den eher ländlich geprägten Gebieten Westfalens und des Rheinlands konkret geleistet werden? Welche Investitionen in die Baukultur wollen wir uns leisten?

Wie müssen die Städte umgebaut werden, um die globalen, energetischen demographischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Herausforderungen bewältigen zu können?

Wie kann das Nebeneinander von Schrumpfung und Wachstum organisiert werden?“

Soweit zitiert aus der Einladung zum Kongress. Die Landesregierung formuliert ferner die Aufgabe an das Forum, es solle „im Dialog von Wissenschaft und Praxis Antworten auf diese Fragen erarbeiten“.

Das sind wichtige, wenn auch nicht neue Fragen. Ein hoher Anspruch prägt somit das Kongressvorfeld. Im nahezu vollen Saal des neuen Bundeshauses in Bonn waren an die 500 Vertreter der Städte und Gemeinden aus verschiedenen Fachbereichen, Stadtplaner, Architekten, Denkmalpfleger und Verbände gekommen.

Wurde der Kongress seinem eigenen Anspruch gerecht? Wurden Antworten auf die drängenden Fragen erarbeitet?

Das Eingangsreferat von Bau- und Verkehrsminister Lienenkämper machte zunächst Hoffnung, wenngleich es auch Nachdenklichkeit hervorrief. „Eine Konferenz ohne Denkverbote“, so seine zentrale Forderung. Dem kann man sich nur anschließen, aber: gibt es denn Denkverbote?

In einem bemerkenswerten Einführungsvortrag stellte der ehemalige Bundesminister für Umwelt und Reaktorsicherheit und Gründungsdirektor des Instituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit **Prof. Dr. Klaus Töpfer** das Kongresssthema zunächst in den internationalen Zusammenhang. Unter Bezug auf die im Mai 2007 in der EU formulierte „LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt“ definierte Klaus Töpfer den in unserer Sprache wichtigen Begriff „Heimat“ als Widerpart zur Globalisierung. Kaum übersetzbar in den internationalen Sprachgebrauch könne man Heimat als die „Renaissance des Regionalen“ verstehen, als „Widerlager zur Globalisierung“. Hier bestehe eine „Identifikationsmöglichkeit über Vielfalt“ die ausgebaut werden müsse. Die Möglichkeit „Heimat“ zu erleben, könne für „Stabilität in der globalisierten Welt“ sorgen.



Klaus Töpfer hob die transparente Architektur des von Behnisch & Partner gebauten Bundestages hervor, die er als bildhaftes Zeugnis für die Würdigung unserer föderalen gesellschaftlichen Strukturen empfindet. Diese zu pflegen und zu erhalten ist für Klaus Töpfer eine wichtige Aufgabe. Ausdrücklich wandte sich Töpfer gegen Überlegungen, diese föderalen Strukturen durch Zusammenlegung zu stören.

Klaus Töpfer studierte gemäß den Kongressunterlagen Volkswirtschaftslehre an der Universität Mainz und promovierte 1968 zum Dr. rer.pol.. Seinem Plädoyer für die Region als Widerpart zur Globalisierung kommt daher, entgegen der vorherrschenden Wirtschaftslehre, besondere Beachtung zu. Sein Vortrag fand Aufmerksamkeit und intensiven Beifall der Zuhörer.

Leider wurde es von der Kongressmoderation versäumt, diesen grundlegenden Impuls aus Klaus Töpfers Einführungsvortrag in die folgenden vier Themenblöcke und Podiumsgespräche zu tragen.

Trotz technischer Möglichkeiten des Saals wurde das Kongresspublikum nicht in die Diskussionen eingebunden. Die Wahl der Titel für die insgesamt vier Themenblöcke blendete wichtige und grundsätzliche Themen aus.

Eingebunden in die Themenblöcke

STADT:BAUKULTUR

STADT:KLIMA

STADT:MACHEN

STADT:LEBEN

taten sich auch die nachfolgenden Referenten innerhalb ihrer spezialisierten Beiträge schwer, Grundsätzliches zum Thema zu machen.

Die Vermeidung des Themas Finanzen fällt unmittelbar ins Auge.

Wenn schon kein eigener Themenblock Forum bilden sollte, wurde auch die Erwartung enttäuscht, dass den Finanzen zumindest innerhalb der Themenblöcke angemessener Raum gegeben werde.

Man mag es kaum glauben: in den gesamten Kongressunterlagen, Vortragsthemen und Kurzbiographien zu den Referenten kommt der Begriff „Finanzen“ nicht vor!

Selbstverständlich wurde dennoch die katastrophale Finanzkrise der Städte und Gemeinden zumindest in den Podiumsdiskussionen gestreift. Aber auch hier wurde das Thema von der Kongressmoderation auffallend konsequent nicht aufgegriffen.

Die Themenblöcke des Nachmittages, STADT:MACHEN und STADT:LEBEN hielten bis zuletzt die Hoffnung unter den Zuhörern aufrecht, dass hier die Problematik und Lösungsansätze der Finanzierungskrise der Städte und Gemeinden erörtert werden könne. Vergeblich.

Sieht so ein „Kongress ohne Denkverbote“ aus, wie es sich Minister Lienenkämper eingangs gewünscht hatte?

Immerhin ist ein herausragender Schwerpunkt des Kongresses positiv hervorzuheben:

Getreu der LEIPZIG CHARTA wird allgemein die Bürgerbeteiligung, partizipatorische Ansätze und verschiedenste Modell der Kooperation zwischen Experten, Planern, Stadtteilen und Bürgern als wesentliche Basis der künftigen Stadtentwicklung gesehen.

Es wurde dargestellt, dass es inzwischen ein solides Erfahrungswissen in der Moderation solcher Beteiligungsprozesse gibt, wenngleich in der Ausbildung von Planern diesbezüglich noch erhebliche Defizite bestehen.

Ein sehr differenzierter Vortrag von Prof. Dr. Claus Leggewie, Direktor des kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, prägte diesen Themenblock mit einem detailreichen und engagierten Impulsreferat.

In der anschließenden Podiumsdiskussion wurde dieser hochaktuelle Fachbeitrag sehr lebendig durch einen demonstrativ selbstbewussten Beitrag von Prof. Dr. Zöpel kontrastiert, der als erfahrener Macher aus Zeiten milliardenschwerer Sonderbudgets der Landesregierung mit sei-

nen unveränderten Empfehlungen merkwürdig antiquiert und fast deplatziert wirkte. Auch er enttäuschte als promovierter Wirtschaftswissenschaftler, in dem er nicht einmal im Ansatz zum Thema Finanznot der Städte und Gemeinden konstruktiv Kritisches oder gar Neues ansprach.

Ein Resümee

Ja, wir wissen alle, dass die Städte zu unserer Heimat gehören und als Verdichtungszone sowohl Probleme fokussieren können als auch Räume mit Potential für Kreativität und Lösungsansätze bieten. Das macht sie so spannend.

Um dieses Wissen zu unterstreichen, bedarf es aber keines Kongresses.

Wie sind die Versäumnisse der Kongressleitung zu erklären?

Ist die bevorstehende Landtagswahl der Grund, warum der Gastgeber so ängstlich darauf bedacht ist, das Thema „Finanzen“ der Städte und Gemeinden zu vermeiden?

Stellt sich auch unsere Landesregierung lieber tot, als sich mit der inzwischen anerkannten Binsenweisheit an die Öffentlichkeit zu wagen, dass im derzeitigen Finanzsystem eine Entschuldung der Städte und Gemeinden praktisch nur noch in einigen Ausnahmefällen vorstellbar ist, wenn überhaupt?

Was wäre möglichst noch vor der Landtagswahl zu tun?

Da ein eigener Kongress zum Thema Haushalt und Finanzen der Städte und Gemeinden vor der

Landtagswahl wohl nicht vorstellbar ist, müssen die Kandidaten Stellung zu wichtigen Fragen beziehen.

Wir können dabei den Impuls von Klaus Töpfer aufgreifen, der Heimat als Widerpart zur Globalisierung versteht, die „Renaissance des Regionalen“ anregt und „Identifikationsmöglichkeit über Vielfalt“ erreichen möchte.

In Bezug auf die Finanzen der Städte und Gemeinden kann das unmittelbar als Aufruf verstanden werden, auch die Finanzen nicht globalisiert zu belassen, sondern angemessen zu regionalisieren.

Was wäre, wenn die Regional- und Stadtplanung künftig als allgemein eingeführtes Arbeitsmittel Regionalwählungen, Arbeitswertscheine o.ä. einsetzen würde?

Ein funktionierendes Sozial- und Kulturleben, das niemanden ausgrenzt, ist aber Voraussetzung dafür, dass andere wichtige Menschheitsaufgaben produktiv aus geordneten Verhältnissen heraus angegangen werden können.

Dieses Arbeitsmittel ist auf regionaler Ebene erprobt. Können wir es uns noch länger leisten, darauf zu verzichten?

Gehört nicht zu einer verantwortungsvollen Finanzpolitik auf regionaler und städtischer Ebene heute dieses Arbeitsmittel „Regionalgeld“?

Natürlich löst Regionalgeld nicht übergreifende und grundsätzliche Probleme unserer globalen Finanz- und Geldsysteme. Aber es kann als probates Mittel den Städten und Gemeinden diejenigen Freiräume für ein funktionierendes Sozial- und Kulturleben zurückgeben, die im gegenwärtigen Finanzsystem kaum noch bereit gestellt werden können.

Ein funktionierendes Sozial- und Kulturleben, das niemanden ausgrenzt, ist aber Voraussetzung dafür, dass andere wichtige Menschheitsaufgaben produktiv aus geordneten Verhältnissen heraus angegangen werden können.

Geordnete soziale Verhältnisse, die jedem persönliche Entwicklungschancen geben, sind zudem angstfreie Räume, in denen auch „Denkverbote“ ganz selbstverständlich keinen Platz mehr haben.

Hoffen wir, dass unter der neuen Landesregierung der nächste Städtebaukongress nicht nur inselhaft interessante Fachbeiträge liefert, sondern mit Mut und Konzentration gerade die unbequemen Themen aufgreift und nach Lösungen sucht.

In diesem Sinne war der Kongress in Bonn leider eine vertane Chance. ■



Der Autor:

Dipl. Ing. Architekt Martin Breidenbach

Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Aachen. Studienschwerpunkte: Städtebau, Landschaftsökologie, Lehm- und Holzbau. Erste eigene Projekte bereits während der Studienzeit. Praktische Erfahrungen in verschiedenen Handwerksbetrieben.

Mitglied der Architektenkammer NRW, Mitglied des Deutschen Werkbundes, Sachverständiger für Schall- und Wärmeschutz. Staatlich anerkannter Baubiologe. Auszeichnung im Landeswettbewerb Ökologisches Bauen NRW für ein Wohnhaus in Viersen. Mehrere Auszeichnungen für Arbeiten in der Denkmalpflege. 1997 wurde das Stadtbad Viersen mit dem ersten Rheinischen Denkmalpreis ausgezeichnet. Vortragstätigkeit für „Stadtkultur international“ in China.

Das Trauerspiel von Afghanistan

*Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält,
„Wer da?“ - „Ein britischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.“*

*Afghanistan! Er sprach es so matt,
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.*

*Sie führen ins steinerne Wachthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:*

*„Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Kabul unser Zug begann,
Soldaten, Führer, Weib und Kind,
Erstarrt, erschlagen, verraten sind.*

*Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt,
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.“*

*Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all‘,
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.*

*Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So laßt sie’s hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter blast in die Nacht hinaus!“*

*Da huben sie an und sie wurden’s nicht müd‘,
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.*

*Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie bliesen - es kam die zweite Nacht,
Umsonst, daß ihr ruft, umsonst, daß ihr wacht.*

*Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Vernichtet ist das ganze Heer,
Mit dreizehntausend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghanistan.*

Theodor Fontane 1857